

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Wer ist WIR?  
Fragmentarität in Gesellschaft, Kirche und Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-2

## Fragiles Wir und ambige Gastfreundschaft

### Abstract

Zwischenmenschliche Kommunikation ist ein überaus voraussetzungsreiches Geschehen, das mit einer grundlegenden Differenz zwischen Ich und Du, Eigenem und Fremdem umgehen muss. Die Differenz zwischen diesen Polen lässt sich niemals völlig ausräumen. Sie macht Kollektivierungsprozesse fragil und riskant. Ein affirmativer Zugang zur Fremdheit wird vor diesem Hintergrund unselbstverständlich. Das gilt auch für die Gastfreundschaft, die in vielen Religionen als Tugend hochgeschätzt wird. Der Beitrag nimmt diese Konstellation zum Anlass für eine kurze theologische Analyse der Gastfreundschaft.

Interpersonal communication is a very complex process that must deal with a fundamental difference between 'I' and 'You', the familiar and the foreign. The difference between these poles can never be completely eliminated. It makes processes of collectivization fragile and risky. Against this background, an affirmative approach to foreignness becomes questionable. This also applies to hospitality, which is highly valued as a virtue in many religions. This contribution takes this constellation as an occasion for a short theological analysis of hospitality.

### 1. Fragiles Wir

Das Zueinander von Eigenem und Fremden ist ein menschliches Grundproblem. Es lässt sich auf ganz unterschiedlichen Wegen philosophisch und soziologisch entwickeln. Auf den Spuren Immanuel Kants kann es als erkenntnistheoretische Frage danach profiliert werden, wie einzelne Menschen wissen können, dass es das andere außerhalb ihrer selbst überhaupt gibt. Es sei ein bleibender

„Skandal der Philosophie und allgemeinen Menschenvernunft, das Dasein der Dinge außer uns (von denen wir doch den ganzen Stoff zu Erkenntnissen selbst für unseren inneren Sinn her haben) bloß auf Glauben annehmen zu müssen, und, wenn es jemand einfällt es zu bezweifeln, ihm keinen genugtuenden Beweis entgegenstellen zu können“ (Kant 2019, 36).

Schon die Existenz des Außen, die im Alltag kaum je bezweifelt wird, lässt sich in der Weise nicht letztgültig beweisen. Es bleibt bei einer Differenz zwischen Innen und Außen, Eigenem und Fremden oder – in konstruktivistisch-systemtheoretischer Diktion – zwischen System und Umwelt. Diese Differenzstellungen lassen sich auch auf zwischenmenschliche Verhältnisse anwenden, besteht doch auch zwischen Menschen zumindest in erkenntnistheoretischer Hinsicht eine Lücke, die sich nicht einfach überbrücken lässt. Redensartlich wird diese Beobachtung in der Aussage reflektiert, *man könne Leuten doch immer nur vor den Kopf gucken*. Die Differenz betrifft hier die Gedanken und Gefühle einer anderen Person. Die alltagsnahe Beobachtung macht darauf

aufmerksam, dass es hier keineswegs um eine intellektuelle Spielerei geht. Die existenzielle Relevanz der grundlegenden Differenz erschließt sich vorwiegend dort, wo Kommunikation scheitert, beispielsweise dort, wo sich Menschen grundlegend ineinander täuschen.

Ohnehin erscheint Kommunikation unter diesen Vorzeichen als überaus voraussetzungsvoller und störungsanfälliger Prozess. Der Kybernetiker Heinz von Foerster (1997, 183) bezeichnet die Sprache deshalb als „unerhörte Zaubernummer“, weil sie mit einer „fundamentale[n] analytischen Unerklärbarkeit“ (ebd., 184) einhergehe und mit „Unwißbarem“ (ebd., 183) zu tun habe. Auf dieser Spur werden die Risiken menschlicher Kollektivierungsprozesse erahnbar. Wer sich in einen Gruppenzusammenhang begibt, muss Vertrauen einsetzen, weil die anderen Personen dem eigenen Zugriff im Letzten prinzipiell entzogen bleiben.<sup>1</sup> Der Schritt ins *Wir* wird so ebenso fragil wie das *Wir* selbst. Zugleich erscheint dieser Schritt unumgänglich, insofern er überhaupt erst die Möglichkeit gelingender Kommunikation eröffnet. So entsteht das Bild eines „lebensnotwendige[n] Risiko[s]“ (Beck 2022, 24). Das wiederum verschärft noch einmal die Frage, wie eine Zuwendung und Würdigung von Anderem begründet werden kann.

Der vorliegende Beitrag spürt dieser Frage nach und fokussiert dazu vor allem auf die Gastfreundschaft als religiöse Figur. Der Text handelt dabei nicht nur von Fremdheit, er soll – in der Komposition dieses Heftes – selbst einen „fremden Blick“ anbieten. Dazu dient vor allem die kritische Analyse der Ambiguität von Gastfreundschaft.

## 2. Gastfreundschaft

Angesichts der beschriebenen Unsicherheit ist eine affirmative Haltung zu Fremdem und Anderem keineswegs selbstverständlich.<sup>2</sup> Gleiches gilt für die Gastfreundschaft, in der diese Haltung als Praxis verdichtet wird. In der Gastfreundschaft wird Vertrauen investiert, d. h. ergebnisoffen eingesetzt. Im Rekurs auf Jacques Derridas Konzept der *absoluten Gastfreundschaft* stellt Margit Eckholt (2023, 224) heraus: Gastfreundschaft sei „immer mit einem ‚Schritt‘ verbunden, einem Überschreiten der Schwelle, bei dem sich die Beziehung zwischen Gast und Gastgeber in ganz entscheidender Weise zu verändern beginnt“.

Gerade weil zwischen Ich und Du eine nicht aufhebbare Differenz besteht, bedarf es eines Schrittes oder gar – in Anlehnung an Søren Kierkegaard – eines Sprungs. Dies aber hat gleich mehrfach mit Religion zu tun. Zum einen nämlich ist gerade der religiöse Bereich durch einen Setzungscharakter abseits eineindeutigen Beweiswissens

---

<sup>1</sup> Das gilt unabhängig davon, dass die Differenz zugleich Möglichkeitsbedingung für gelingende Kommunikation ist.

<sup>2</sup> Gleiches gilt für zwischenmenschliche Nähe als ambiges Phänomen. Vgl. Feeser-Lichterfeld u. a. 2023.

gekennzeichnet, zum anderen spielt die Gastfreundschaft in vielen religiösen Traditionen eine herausragende Rolle. Das Wagnis der Affirmation von Fremdem und Anderem wird hier aus spezifisch religiösen Gründen kultiviert. Aus der jüdisch-christlichen Tradition möchte ich dafür kurz zwei Motive anführen.

## 2.1 Fremdheit Gottes

Das wohl entscheidende Motiv besteht darin, dass jüdisch-christliche Gottesbilder selbst von massiven Verfremdungseffekten gekennzeichnet sind. Das lässt sich an zentralen biblischen Offenbarungsnarrativen zeigen. Zu denken wäre hier beispielsweise an die Gotteserscheinung (Theophanie) im brennenden Dornbusch (vgl. Ex 3,1–4,17) oder Elias Gottesbegegnung im „sanften, leichten Säuseln“ (1 Kön 19,12). In beiden Fällen wird die göttliche Nähe und Präsenz eingeschränkt, distanziert und verfremdet. Diese Fremdheit Gottes wird bestätigt, wo Gott als Gast auftritt. Den *locus classicus* dafür bildet Abrahams Begegnung mit den drei Figuren bei den Eichen von Mamre (Gen 18, 1–10). Abraham sieht „vor sich drei Gestalten stehen“ (Gen 18,2) und erkennt Gott in ihnen, obwohl dessen Gestalt selbst nicht unmittelbar ansichtig wird. In den drei Gestalten kehrt Gott verfremdet als Gast bei Abraham ein. Die Fremdheit Gottes lässt sich über die Einzelerzählungen hinaus systematisieren. Sie hängt mit der Vorstellung zusammen, dass kein Gottesbild die göttliche Wirklichkeit je vollständig einholen kann. Nach Eckholt (2007, 105) wird Gott so „der ‚Fremde‘ par excellence, der, der immer größer ist und als solcher Fremder je neu auf den Weg schickt und in die Fremde aufbrechen lässt. An diesem ‚fremden‘ Gott zerbrechen alle Bilder, die wir uns von Gott machen.“ René Dausner (2021, 125) spricht deshalb vom „Monotheismus als Lernort einer Liebe zum Fremden“. Das gilt freilich nicht nur für Judentum und Christentum, sondern auch für den Islam.

## 2.2 Gottbildlichkeit

Ein zweites Motiv hängt mit der Fremdheit Gottes unmittelbar zusammen. Mit der Vorstellung einer Gottbildlichkeit (zum Begriff: Neumann-Gorsolke 2017, 2) der Menschen wird die Fremdheit Gottes nämlich auf sie übertragen: „Da der Mensch als Abbild Gottes geschaffen ist, kann im Fremden, für den, der ihn aufnimmt, Gott selbst präsent werden“ (Böttigheimer 2009, 152). Auch die Gastfreundschaft wird so religiös qualifiziert, weil der Kontakt mit anderen Menschen dadurch als Ort von Offenbarung infrage kommt. Diese schöpfungstheologische Grundaussage lässt sich christlich vor allem in der Annahme einer Menschwerdung Gottes ausweiten, von dort aus aber auch weiter christologisch profilieren.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Eckholt schreibt bspw., Gastfreundschaft führe „in die Tiefe des Christusereignisses, in das Geschehen von Tod und Auferstehung Jesu Christi, in die Hingabe seines Lebens für die vielen

Vor dem Hintergrund dieser beiden Motive wird verständlich, warum Rolf Gärtner (2014, 123) die „Gastfreundschaft als methodisches Paradigma [...] dogmatischer Theologie überhaupt“ versteht. Theologie nämlich sei grundsätzlich „darauf angewiesen, das Fremde anzunehmen, weil sie nur so von Gott als dem absolut Anderen sprechen und zu Erkenntnisfortschritten gelangen kann“ (ebd., 117). Die affirmative Stellung zu Fremd- und Andersheit wird so integraler Bestandteil der christlichen Systemlogik. Das geht deutlich über den erkenntnistheoretischen Problemhorizont hinaus, mit dem ich diesen Text eingeleitet habe. Die religiös motivierte Affirmation des Anderen muss nämlich nicht auf das Handeln einer Einzelperson beschränkt werden, sondern kann sich auch auf Kollektive beziehen. Es geht dann nicht mehr um den Sprung vom *Ich* zum *Wir*, sondern auch um die Verhältnisse von *Wir* zu *Ihr* und *Wir* zu *Wir*. Aus diesem Grund wird die Gastfreundschaft in der Theologie nicht nur als individuelle Tugend betont, sondern gerade auch als Metapher und Deutungskategorie für den Kontakt unterschiedlicher Kulturen und Religionen eingesetzt. Claude Ozankom (2012, 218) versteht die Gastfreundschaft als „Archetyp“ solcher Begegnungen. Als Kategorie begegnet sie besonders in *Interkultureller* und *Komparativer Theologie* (vgl. von Stosch 2023, 120). In beiden Feldern wird so ein positives Zueinander unterschiedlicher Kollektive modelliert. In der Komparativen Theologie markiert die Gastfreundschaft eine von fünf Grundhaltungen. Bei Klaus von Stosch (2021, 15) heißt es dazu:

„Wir sollten die eigene Theologie zugänglich und verständlich präsentieren und uns ehrlich bemühen, die eigene Wohnung zu zeigen – auch in ihrer Begrenztheit und Angreifbarkeit. Wir sollten den fremden Gedanken und Menschen die Chance geben, bei uns anzudocken und sich in ihren Eigenheiten in das eigene Denken einzubringen.“

Gastfreundschaft bildet hier einen hermeneutischen Schlüssel, um aus den Unterschieden der Religionsgemeinschaften in einer gemeinsamen Handlung näher zueinander zu finden.

### 3. Rückkehr des Risikos: Ambige Gastfreundschaft

In theologischer Hinsicht begegnet die Gastfreundschaft folglich auf verschiedenen Ebenen. Sie lässt sich vor allem von der Fremdheit Gottes und der Gottbildlichkeit des Menschen herleiten und bezeichnet eine grundlegend affirmative Haltung zu Fremdem und Anderem. Für Kollektivierungsprozesse ist sie als Orientierungsnorm von hoher Bedeutung. Die Risiken im Zwischenmenschlichen, auf die die Gastfreundschaft eine affirmative Antwort gibt, werden durch sie aber nicht einfach aufgelöst. Sie betreffen vielmehr auch die Gastfreundschaft selbst. Von Stosch spricht bewusst von

---

anderen, es führt auf den Weg Jesu Christi an der Seite vor allem derer, die Not leiden, die ausgegrenzt werden, denen Lebenschancen genommen werden“ (Eckholt, 2023, 235).

„Angreifbarkeit“ (Stosch 2021, 15). Darin klingt eine Ambiguität der Gastfreundschaft an, die ihr schon etymologisch eingeschrieben ist. Das deutsche Wort *Gast* lässt sich auf das indogermanische *ghostis* zurückführen. Dieser Ausdruck aber bezeichnet

„sowohl den friedlich sich nähernden Fremden, dem Schutz, Unterkunft, Bewirtung gewährt wird, als auch den mit kriegerischen Absichten ins Land fallenden Fremden, den Feind. Im Germ. überwiegt früh die erste Bedeutung, doch kann noch mhd. *gast* auch für ‘Krieger’ bzw. ‘feindlicher Krieger’ stehen“ (o. A. 1993, vgl. auch Ozankom 2012, 213).

Die *Gastfreundschaft* wird so zu einem riskanten Geschäft. Das aber betrifft nicht nur diejenigen, die Gäste aufnehmen. Es gilt auch in umgekehrter Blickrichtung. Darauf hat Hildegund Keul (2023, 171) jüngst hingewiesen:

„Gastfreundlich zu handeln mag riskant sein. Gastfreundschaft *anzunehmen* (Hervorhebung: im Original), ist häufig noch riskanter [...]. Auch Gäste wissen nicht, was sie erwartet, wenn sie den Schutzraum anderer Menschen betreten und sich damit hinter Mauern begeben, die zur Falle werden können. Gastfreundschaft ist eine Praxis der Macht.“

Die Gastgeber\*innen bestimmen weitgehend den Rahmen der Interaktion. Es ist ihr Raum, den sie auf eigenen Entschluss hin für andere öffnen. Diesen Schritt muss man sich überhaupt leisten können. Damit ist ein Machtgefälle angesprochen, dessen Wirkweise durch kritische Rückfragen aufgedeckt werden kann: „Wer ist sichtbar? Wer zählt? Wer fehlt?“ (Geiser 2024, 226). Die Machtförmigkeit der Gastfreundschaft öffnet Möglichkeiten der gezielten Instrumentalisierung. Im Missbrauchskomplex der katholischen Kirche beobachtet Keul (2023, 174), wie Gastfreundschaft noch heute „gezielt als Grooming-Strategie eingesetzt“ wird. *Grooming* bedeutet in diesem Zusammenhang das interessen geleitete Anbahnen von Kontakten zu potenziellen Missbrauchsoffern (vgl. ebd.). Dieses Vorgehen wird gerade auch in kirchlichen Missbrauchskontexten als Gastfreundschaft getarnt.<sup>4</sup> Tatsächlich begegnen hier vielfach Aspekte, die die Gastfreundschaft auszeichnen: „Geschenke, Essen und Wein; Großzügigkeit, Öffnung eigener Räume, Entgegenkommen; das Interesse und die persönliche Zuwendung, die die Opfer erfahren“ (ebd., 174).

Auch die Gastfreundschaft erweist sich somit keineswegs als Pauschallösung, die einfach aus der Fragilität des Wir herausführte. Sie bleibt vielmehr selbst ein Ort dieser Fragilität und wird so zu einem ambigen Wert.

---

<sup>4</sup> Hinzukommt, dass Gastfreundschaft auch bei der Vertuschung von Missbrauch eingesetzt werden kann. Diese doppelte Funktion hatte die Gastfreundschaft etwa bei Emil Lorenz Stehle: „Zum einen setzte er sie als Grooming-Strategie gegen junge Frauen ein. Zum anderen bot er klerikalen Missbrauchstätern, die unter Verdacht oder staatlichen Zugriff gerieten, seine unumschränkte Gastfreundschaft an“ (Keul 2023, 176).

#### 4. Gastfreundschaft und Kollektivierung

Wie aber nun verfahren mit der Gastfreundschaft? In erster Linie ist der Hinweis wichtig, dass die Feststellung von Ambiguität nicht mit einer völligen Absage an ein Phänomen einhergehen muss. Das gilt auch dann noch, wenn die Ambiguität aus dem Zusammenspiel ethisch relevanter, einerseits positiver und andererseits negativer Einflüsse resultiert. Keul (2023, 182) selbst hat die Frage aufgeworfen, „welche Rolle Gastfreundschaft bei der Aufarbeitung von Missbrauch spielt, wenn beispielsweise Betroffene und Menschen, die sie unterstützen, einander Raum eröffnen, wo das Unsagbare und Unsägliche ins Wort kommen kann.“ Gastfreundschaft wird hier wieder in ihrer positiven, sogar heilenden Wirkung bedacht. Auch bei Keul täuscht die Einsicht in die Ambiguität der Gastfreundschaft also nicht darüber hinweg, dass sie – in den Worten Christoph Böttigheimers (2009, 152) – eine „herausragende Kulturleistung“ darstellt. Ihre Relevanz erweist sich nicht zuletzt angesichts zunehmender Rassismen in vielen Gesellschaften der Gegenwart. Wichtig scheint allerdings, die Machtförmigkeit der Gastfreundschaft ebenso im Blick zu behalten wie daraus resultierende Möglichkeiten, sie zum Nachteil anderer zu instrumentalisieren.

Die Leistung der Gastfreundschaft sticht besonders im Kontrast zu den eingangs angeführten Differenzen zwischen Eigenem und Fremden, Innen und Außen oder System und Umwelt heraus. In erkenntnistheoretischer Perspektive lassen sich diese Differenzen nicht einfach überspringen. Es bleibt deshalb bei einer Unsicherheit, die mit Vertrauen bearbeitet werden muss.<sup>5</sup> Die Gastfreundschaft steht genau dafür. Sie lässt sich dabei nicht auf eine abstrakt-affirmative Haltung beschränken, sondern führt in den direkten Kontakt, in die Nähe. Dass die Gastfreundschaft vielfach in religiösen Kontexten vorkommt, mag dabei auch mit ihrem Setzungscharakter zu tun haben. Sie ist als Entscheidung auf die fundamentale Frage hin lesbar, wieso überhaupt etwas bejaht werden sollte: Warum mit Vertrauen und nicht mit Misstrauen auf anderes und andere reagieren? Durch schlichte Beweise lässt sich diese Frage nicht erledigen. Ihre Bearbeitung bedarf anderer, deutungsbasierter epistemischer Formate. Religiöser Glaube bietet ein solches Format. Die Gastfreundschafts-Emphase vieler Religionen ist auch in dieser Hinsicht konsequent. Vor allem aber ist sie als Folge alteritätsorientierter Gottesbilder zu lesen.

In monotheistischer Sicht stellt die Gastfreundschaft somit eine gleichermaßen notwendige wie ambig-riskante Anforderung dar.<sup>6</sup> Sie bietet eine spezifische, reflexionsbedürftige Antwort auf die unhintergehbare Fragilität von Kollektivierungsprozessen.

---

<sup>5</sup> Das gilt zunächst unabhängig davon, ob dieser Schritt selbst reflektiert wird. Die als Beobachtung zweiter Ordnung gewonnene Vorstellung, dass sich Gemeinschaft nur als riskantes Investment konstituieren lässt, impliziert nicht, dass dieser Umstand in Kollektivierungsprozessen jeweils in dieser Weise bewusst sein müsste.

<sup>6</sup> Vgl. noch einmal Becks Konzept des „notwendigen Risikos“ (Beck 2022).

## Literaturverzeichnis

- Beck, Wolfgang (2022). Ohne Geländer. Pastoraltheologische Fundierungen einer risikofreudigen Ekklesiogenese. Ostfildern: Grünewald.
- Böttigheimer, Christoph (2009). Der Beitrag christlicher Kirchen zur Glaubens- und Religionsfreiheit in Europa. In: Christoph Böttigheimer & Florian Bruckmann (Hg.), Religionsfreiheit – Gastfreundschaft – Toleranz. Der Beitrag der Religionen zum europäischen Einigungsprozess, Regensburg: Friedrich Pustet, 146–174.
- Dausner, René (2021). Der Monotheismus als Lernort der Liebe zum Fremden. Dogmatische Prolegomena zu einer Theologie der Gastlichkeit. In: Michael Schober, Hamideh Mohagheghi & Christian Espelage (Hg.), Interreligiöse Öffnung durch Begegnung. Hildesheim: Georg Olms, 125–137.
- Eckholt, Margit (2007). Dogmatik interkulturell. Globalisierung – Rückkehr der Religion – Übersetzung – Gastfreundschaft. Vier Stationen auf dem Weg zu einer interkulturellen Dogmatik (Interkulturelle Bibliothek 46), Nordhausen: Traugott Bautz.
- Eckholt, Margit (2023). Gastfreundschaft und Katholizität. Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche. In: Dominik Arenz; Jonas Maria Hoff & Albert Kikalulu (Hg.), Gastfreundschaft. Theologische Annäherungen an einen Begriff in der Spannung von Inkulturation, Katholizität und Synkretismus. Regensburg: Pustet, 219–236.
- Feeser-Lichterfeld, Ulrich, Karl, Katharina, Könemann, Judith & Roser, Traugott (2023). Gefährliche Nähe - gefährdete Nähe. Ein Redaktionsgespräch. In: ZPTh (43) 1, 9–14.
- Gärtner, Rolf (2012/<sup>2</sup>2014). Seid jederzeit gastfreundlich. Ein Leitbild für heutige Gemeindepastoral. Ostfildern: Patmos.
- Geiser, Ellen (2024). Wer zählt? Praktisch-theologische Fahrten zwischen der Neuen Politischen Theologie und Judith Butler. Bielefeld: transcript.
- Kant, Immanuel (1781/2019). Kritik der reinen Vernunft. Hamburg: Felix Meiner.
- Keul, Hildegund (2023). Gastfreundschaft – vulnerabel und vulnerant. Gefährliche Fallstricke und überraschend glückliche Wendungen. In: Dominik Arenz, Jonas Maria Hoff & Albert Kikalulu (Hg.), Gastfreundschaft. Theologische Annäherungen an einen Begriff in der Spannung von Inkulturation, Katholizität und Synkretismus. Regensburg: Pustet, 165–182.
- Neumann-Gorsolke, Ute (2017). Art. Gottebenbildlichkeit (AT). In: WiBiLex, abrufbar unter [https://cms.ibep-prod.com/app/uploads/sites/18/2023/08/Gottebenbildlichkeit\\_AT\\_2020-11-16\\_14\\_41.pdf](https://cms.ibep-prod.com/app/uploads/sites/18/2023/08/Gottebenbildlichkeit_AT_2020-11-16_14_41.pdf) [25.5.2024].
- o.A. (1993). Art. Gast. In: Wolfgang Pfeifer u. a. (Hg.), Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, abrufbar unter <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Gast> [25.5.2024].
- Ozankom, Claude (2012). Christliche Theologie im Horizont der Einen Welt. Regensburg: Friedrich Pustet.
- von Foerster, Heinz (1997). Der Anfang von Himmel und Erde hat keinen Namen. Eine Selbsterschaffung in 7 Tagen. Wien: Kadmos.

von Stosch, Klaus (2021) Einführung in die Komparative Theologie. Paderborn: Brill/Schöningh.

von Stosch, Klaus (2023). Mehrfache Religionszugehörigkeit als neuer Synkretismus? Reflexionen zu Grenzen der Gastfreundschaft. In: Dominik Arenz, Jonas Maria Hoff & Albert Kikalulu (Hg.), Gastfreundschaft. Theologische Annäherungen an einen Begriff in der Spannung von Inkulturation, Katholizität und Synkretismus. Regensburg: Pustet, 120–129.

Dr. Jonas Maria Hoff

Vertreter des Lehrstuhls für Systematische Theologie

Institut für Katholische Theologie

Universität des Saarlandes

Campus A4 2

66123 Saarbrücken

+49 (0) 681 302 4377

jonas.hoff(at)uni-saarland(dot)de

<https://www.uni-saarland.de/fachrichtung/katholische-theologie/personen/dr-jonas-maria-hoff.html>

ORCID 0009-0009-4289-2442